



## Porträt

Saur Alimjanowitsch Jemiraliew spricht mit Jakob Stuermann und Henner Will. März 2005 in Simferopol, Krim

### Nach 30 Metern...

#### **Kampf um ein gleichberechtigtes, volles und aktives Leben – auch für Menschen mit Behinderungen.**

1999. Saur Alimowitsch Jemiraliew, Sohn eines Tataren und einer Ukrainerin, sitzt auf der Brüstung des Balkons seiner Wohnung in Dnipropetrowsk und raucht. Er trainiert seit 11 Jahren Judo und ist „Champion der Ukraine“ und „Champion des Dnjepropetrowsker Gebietes“. Er war der einzige Tatare unter 2000 Schülern, schon im Kindergarten gehänselt und später verprügelt – bis er durch den fanatisch betriebenen Sport lernte sich zu wehren...

Aus der Nachbarwohnung hört Saur Schreie. „Der Freund meiner Nachbarin schlug sie und ich hörte das. „Ich wollte zu ihm gehen, mit ihm ein Wörtchen reden“. Dazu kommt es nicht. Saur rutscht aus und fällt vom Balkon – über 30 Meter in die Tiefe. Wir fragen, ob er Erinnerungen an seinen Fall habe: „Ich fiel mit dem Kopf voran... Mein ganzes Leben lief vor meinen Augen ab. Um nicht mit dem Kopf aufzuschlagen, versuchte ich mich zu drehen. Ich kam mit den Füßen auf, aber der Ast eines Baumes, über den ich meinen Flug abzubremsen versuchte, öffnete mir die Bauchdecke.“ Er hebt sein Hemd und zeigt uns die Narben, die seinen ganzen Körper übersäen. „Nach meinem Fall setzte sich meine Mama – eine wunderschöne Frau – auf eine Bank. Als sie abends aufstand, war sie komplett ergraut - an einem Tag. Sie hat mir durch ihren Beistand und ihre Unterstützung das Leben gerettet, wick nie von meiner Seite.“ Saur verbringt fast ein ganzes Jahr in einem dnjepropetrowsker Krankenhaus. Der Vater verkauft Business und Mercedes, um die Operationen zu finanzieren, Hunderte müssen Blut für ihn spenden. Ein Bekannter in der Armee schickt gleich 100 Soldaten vorbei. Saur hat sehr schlechte Überlebensaussichten, wird sechs mal operiert, schließlich im Krankenhaus mit Hepatitis infiziert und ist fast Morphinumabhängig. Aber er hat Glück – und reiche Freunde mit dubiosen Einkommensquellen... Nach sieben Monaten wird er nach Kiev verlegt und dort von Dr. Henry Marsh vier Mal operiert. Zertrümmerte Wirbel werden durch Keramik ersetzt. Kostenpunkt der Platindrähte, mit einer Garantie für 97 Jahre, Keramik und OP: 40.000 US Dollar. Henry Marsh lässt Saur über den Anästhesisten ausrichten: „Wenn das in einem zivilisierten Land passiert wäre, wäre das dnjepropetrowsker Krankenhaus geschlossen worden, die Ärzte für 20 Jahre hinter Gittern und würden dir bis ans Lebensende Entschädigung für ihren Pfuscher zahlen...“

Ein Showman nimmt sich Saur an: Nikolaj Wladimirowitsch Podresan kürt die „Miss Ukraine im Rollstuhl“ und präsentiert „Ritter im Rollstuhl“ – finanziert vor allem von der Ehefrau des schwedischen Botschafters in der Ukraine. Saur kommt nach Kontscharaspa in die Spezialstation eines Sanatoriums, wird dort gefördert und westlichen Delegationen und Sponsoren zur Show vorgeführt. „Ich erhielt einen ‚aktiven‘ – d.h. leichten und nicht großen – Rollstuhl; es wurde gezeigt, wie gut ich schwimmen könne, welche Fortschritte ich gemacht hätte... einmal waren wir sogar bei Dynamo Kiev gegen Bayern München...“

Nach dieser Zeit – wieder zu Hause – fängt er erneut stark an zu trainieren. Eine Hand ist noch sehr schwach, sein Hauptziel ist es vor allem die Beine zu reaktivieren, was ihm allerdings bis heute nicht gelungen ist. Es ist für Saur zunächst eine ungewöhnliche, erschreckende Vorstellung, an einen Rollstuhl ‚gefesselt‘ zu sein: „Behinderte kannte ich nur als Bettler, die ihre Hand

aufhielten“. Durch sein Training stärkt er seinen Rücken – und seine Armmuskulatur. Seine einzige Berührung mit der Außenwelt sind gelegentliche Besuche von Freunden, die ihn aus der Wohnung im vierten Stock tragen und mit ihm für ein Schaschlik an den Dnjepr fahren. „Zwei Jahre lang war es mir peinlich, auf der Strasse zu sein. Meine ersten eigenen ‚Gehversuche‘ im Rollstuhl waren, dass ich mir selber beibrachte wie man im Rollstuhl die Treppen runterkommt. Später lernte ich Treppen zu steigen, Bordsteine zu überwinden usw. Ich wollte meinen Eltern und meinem Bruder zeigen, dass der Rollstuhl nicht mein Leben beendet hat.“

2001. Nach dem Umzug der Familie auf die Krim erfährt Saur Vater von einem ihm bekannten Tataren vom Heidelberg – Zentrum in Simferopol und dem dortigen „Phab – Computerclub“. Dieser, unterstützt vom „UN Crimea Integration and Development Programme“, der niederländischen Regierung und der Partnerstadt Heidelberg, bietet Computerkurse für Menschen mit Behinderungen an. Hier lernt Saur Grundlagen im Umgang mit dem Computer. Zudem knüpft er Kontakt mit anderen Menschen mit Behinderungen.

Saur beginnt mit einem aus Heidelberg gesponserten Handbike zu trainieren. Drei Rollstuhlfahrer, ein Projekt: ein Handbike, zwei Radfahrer, ein Monat, 2700 km, zwei Kleinbusse – eine Fahrt von der Krim nach Heidelberg. Durch den Tod eines der Sportler und finanzielle Schwierigkeiten kann dies leider nicht realisiert werden. „Wir hätten 18.000 Griwna [ca. 2500 Euro] benötigt, aber in einem Land, in dem Behinderte nicht wahr genommen werden, ist es unmöglich soviel Geld zu bekommen. Keiner möchte uns wirklich unterstützen. Und der Staat hilft ja auch kaum...“

2002 realisiert sich der Plan trotzdem, aber in kleinerem Maßstab: ein Handbike, zwei Radfahrer, fünf Tage, 500 km rund um die Krim. Das Geld dafür gibt der Rotary – Club.

Im selben Jahr errichtet der Staat – in Persona die Herren Kutschma und Janukowitsch – in Jewpatorija (Krim) das „Nationale Zentrum für paralympische Ausbildung“, dem auch ein Reha – Zentrum angegliedert ist. Bei inzwischen etablierten regelmäßig stattfindenden zehntägigen ‚Lagern‘ im Sommer sind dort bis zu 40 Teilnehmer, 12 Ausbilder und 15 – 20 Helfer. In unterschiedlichen Gruppen mit unterschiedlichen Aktivitäten erlernen körperlich Behinderte aktives (Sport -) Leben. Angeboten wird „Schwimmen“, „Bogenschiessen“, „Athletik“, „Tischtennis“, „Basketball“ sowie „Technik des Rollstuhlfahrens“. Unter Anweisung der Instrukturen erlernen die Teilnehmer, unterstützt und abgesichert durch Helfer, dass ein Rollstuhl nicht Abschied vom aktiven Leben, Sport und der Freizeitgestaltung bedeutet. An den Abenden werden Seminare angeboten zu Themen wie „Rechte und Ansprüche an den Staat“ (kostenloser ‚aktiver‘ Rollstuhl, ein Sanatorienaufenthalt im Jahr, kostenlose Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel usw.), „Sex“, „Hygiene“ – kurz: helfende Aufklärung über all das, was Menschen für ein zivilisiertes und aktives Leben brauchen.

Beim ersten Lager ist Saur als Teilnehmer dabei ; 2003 und 2004 arbeitet er dann als Ausbilder im Bereich „Technik des Rollstuhlfahrens“. „Wir bringen den Leuten bei, dass ein Rollstuhl kein lebendiger Tod ist. Wir zeigen ihnen, dass Treppen, Schlaglöcher, hohe Bordsteine zu überwindende Hindernisse sind. Wir sagen ihnen, dass sie öffentliche Transportmittel – wie Zug, Trolleybus oder Marschrutka [Oberleitungsbusse und Sammeltaxen] – benutzen können, sich nicht schämen sollen, um Hilfe beim Ein – und Aussteigen zu bitten... 95 % der körperlich Behinderten – seien sie nun durch Unfälle auf der Arbeit, im Straßenverkehr oder anderweitig durch Leichtsin, häufig angereichert mit Trunkenheit, an den Rollstuhl gefesselt – sitzen zu Hause, lassen sich von ihrer Mutter umsorgen und warten mit ihrer Familie zusammen in Selbstmitleid versunken auf den Tag, an dem ein Wunder geschieht und sie plötzlich wieder gehen können. Wir wollen sie dazu bringen ihr Schicksal selber in die Hand zu nehmen, sich nicht aus dem Leben selbst auszuschließen“, so Saur über seine Aktivität.

Auf die Frage, ob er manchmal Depressionen habe, sagt er: „Am Anfang hatte ich viele. Dann habe ich aber festgestellt, dass ich bei den Frauen immer noch ankomme, dass ich viele Freunde habe, die mich auch so akzeptieren... Mein Papa sagte mir immer – schon vor dem Trauma: ‚Sei nicht wie alle, sei ein Anderer – sei besser.‘ Und heute bin ich besser. Ich begrenze mich nicht; es gibt im Prinzip nichts, was ich nicht machen kann. Zu Hause koche ich, ich habe eine wunderschöne Verlobte, viele Freunde – Behinderte und Nichtbehinderte – in der ganzen Ukraine,

die ich besuchen fahre und die mich besuchen kommen. Ich nehme an vielen Seminaren teil zu Themen wie ‚Barrierefreiheit‘ und ‚Rehabilitation‘. Ich habe ein normales Sexualleben, mache ein Fernstudium an der Abteilung für Ökonomie und Finanzen der Europaeischen Universität der Krim, kurz: Ich kann alles – außer die Decke tapezieren.“

Grinsend erzählt Saur, wie er mit behinderten Freunden im Sommer an den Strand fahre, „an die belebten natürlich – wir verstecken uns nicht“ – und wie sie die Leute schockten, wenn fünf, sechs Behinderte im ‚Krebsgang‘ ins Meer robbten.

Er erzählt wie er mit Freunden auf Berge steige. „Da, wo ich alleine nicht weiterkann, werde ich halt auf dem Rücken getragen.“

Er erzählt, wie man in Kiev U – Bahn fahre: „Das ist ein schrecklicher Zirkus. Seitdem mal einer aus dem Rollstuhl gefallen ist wird die ganze Rolltreppe angehalten, ich fahre alleine runter und erst dann dürfen alle anderen die Treppe nutzen.“ Die Menschen schimpften dann, so Saur, und regten sich höllisch auf...

Er erzählt, dass einer seiner behinderten Freunde sogar Fallschirm springe – „das schaffe ich auch noch eines Tages...“

Aber natürlich gibt es nicht nur Positives zu berichten. Welche Probleme es gebe, fragen wir. „Viele, persönliche und gesellschaftliche. Die Eltern meiner Freundin sind gegen eine Hochzeit – weil ich Tatare bin. Ich bin sauer, dass Behinderte in Öffentlichkeit und Gesellschaft nicht wahrgenommen werden. Ständig höre ich, ich sei krank. Ich bin nicht krank!!! Ich habe einen schweren Unfall erlitten und kann nicht laufen, aber meine Gesundheit reicht für zehn!“

Bis zur ominösen Rentenerhöhung durch die Janukowitsch – Regierung zwei Monate vor den ukrainischen Präsidentschaftswahlen bekam Saur ungefähr 12 Euro staatliche Rente, „um zu Hause zu sitzen und zu weinen.“ Seine Mutter erhielt für die Pflege ihres Sohnes ganze 6 Griwna pro Monat, etwas weniger als ein Euro. „Wie bitte schön soll denn eine Durchschnittsfamilie von diesen Almosen leben? Jetzt geht es ein wenig besser, aber 290 Griwna [45 Euro] machen mich auch nicht reich.“

Die grundlegende Problematik in der GUS lässt sich wie folgt beschreiben: In der Sowjetunion gab es keine Behinderten bzw. es gab sie schon, allerdings nicht in der öffentlichen Wahrnehmung. Häuser, Strassen, Städte sind nicht behindertengerecht gebaut: hohe Bordsteine, keine Lifts, keine Rampen. Dass Behinderte Bedürfnisse haben, gesellschaftliche Unterstützung brauchen und auf Hilfe angewiesen sind, sowohl durch Politiker, Architekten, Geschäftsleute als auch durch jeden Passanten, ist den Ukrainern bis heute nicht bewusst. Es gibt kaum eine Lobby und jede Behinderung ist immer teuer.

So gibt es beispielsweise ein neues Gesetz, Betriebe sollen Behinderte beschäftigen. Aber zu welchen Konditionen? Sie müssen dafür sorgen, dass der Betrieb barrierefrei ist, dass er über eine behindertengerechte Toilette verfügt. Des weiteren muss der Betrieb 45 Tage im Jahr Urlaub für Sanatorienaufenthalte garantieren und diesen auch noch selber bezahlen, um so den Staat zu entlasten. „So werden wir doch nie eingestellt. Es ist doch keiner so blöd. Das ist doch betriebswirtschaftlicher Unsinn“, kommentiert Saur dieses Gesetz.

Wir fragen nach seinen Zukunftsplänen. „Es gibt viele Aktive aus Behindertenvereinen, die in Komitees versuchen die Politik zu beraten. Diese nimmt uns ja nicht wahr und hat kein Verständnis für unsere Bedürfnisse. Es gibt noch eine Sache, an der wir arbeiten. Viele Menschen machen sich im Moment Gedanken darüber, wie man die Krim, die ganze Ukraine, touristisch für Behinderte erschließen könnte. Es gibt viele Anfragen, Leute wollen kommen. Aber sie wissen, dass es in der Ukraine diese schwierigen Umstände gibt, kein Service, keine Begleitung, keine Barrierefreiheit. Wir sind dabei, ein Projekt unter dem Namen INVATOURISM aufzuziehen, das Behinderten helfen soll, die Krim und ihre wunderschöne Landschaft kennen zu lernen und zu genießen.“

Schließlich stellt Saur noch einmal grundlegend fest: „Ich wehre mich gegen das russische Wort ‚Invalide‘. Wir sind nicht ohne Wert, wir sind ganz normale Menschen – mit eingeschränkten körperlichen Fähigkeiten. Wir kämpfen trotz aller Widrigkeiten um ein aktives Leben, um Wahrnehmung und um Hilfe durch Gesellschaft und Politik.“

Wie sicherlich bei allen ist auch bei Saur trotz Akzeptanz seiner Situation ein kleiner Funke vielleicht utopischer Hoffnung geblieben: „Ich habe mich damit arrangiert. Warum sollte ich zu Hause sitzen und weinen, wie so viele andere? Aber wer weiß. Die Medizin macht immer weitere Fortschritte. Vielleicht, eines Tages?“

Jakob Stuermann und Henner Will, 13.000 Zeichen